

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 27

Artikel: Wir stellen Nebi-Mitarbeiter vor: Hans Moser der Vater des Herrn Schüüch
Autor: Held, Hans Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir stellen
Nebi-
Mitarbeiter
vor:

Hans Moser der Vater des Herrn Schüüch

Wenn man die Beliebtheit des Herrn Schüüch bei den Nebelspalter-Lesern untersucht, gelangt man zu einem überraschenden, ja paradoxen Ergebnis: Gerade bei den Frauen erfreut sich der Herr mit dem kleinen Schnurbart, der Brille eines mittleren Beamten und der schwarzen Melone der größten Po-

pularität – und dabei ist er doch sicherlich alles andere als ein Don Juan. Um weibliche Wesen, zumal wenn sie jung und bezaubernd sind, schlägt er einen weiten Bogen, um ja nicht in den Verruf zu kommen, ein Schürzenjäger oder gar ein Wüstling zu sein. Und wenn er beispielsweise in einem

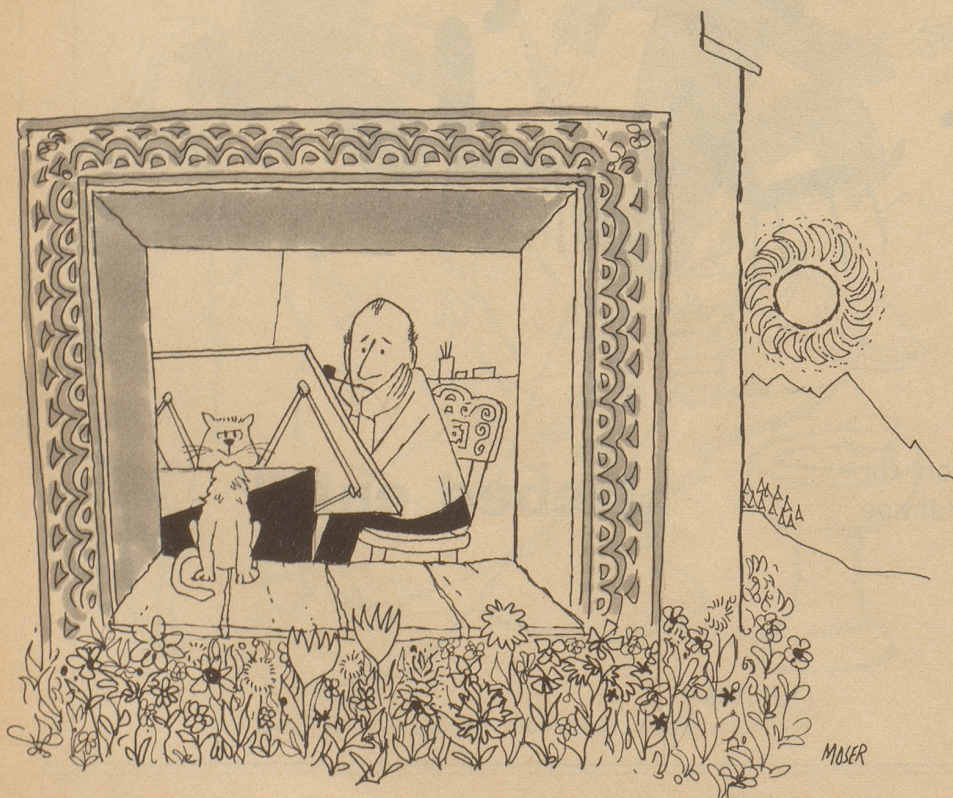
Laden einer reizenden Verkäuferin gegenübersteht, schützt ihn einzig der technische Umstand vor dem Erröten, daß die Druckerpresse diese Farbe der Verlegenheit glatt unterschlägt. Ja, ja, nomen est omen – unnötig, zu sagen, daß der schüchterne Herr Schüüch Jungeselle ist.



Ist Herr Schüüch ein typischer Schweizer, vielleicht sogar der Durchschnittsschweizer par excellence? Wir haben diese heikle Frage, um ja niemand in Verlegenheit zu bringen, nicht irgend einem Schweizer oder einer Schweizerin vorgelegt, sondern uns an jemand gewandt, dessen Zuständigkeit in dieser Angelegenheit unbestritten ist, nämlich den (geistigen) Vater von Herrn Schüüch persönlich, den Karikaturisten Hans Moser, der seit 7 Jahren im Bündnerland wohnt. Seine Antwort war ebenso spontan wie diplomatisch. Hans Moser sieht in Herrn Schüüch irgendwie sich selbst. Offen erklärte er, den Erlebnissen des Herrn Schüüch, dem ob seiner Schüchternheit täglich tausend Unannehmlichkeiten passieren, eigene Erfahrungen und sein eigenes Verhalten zugrunde zu legen. Und wenn man die Physiognomien von «Vater» und «Sohn» vergleicht, so kann man denn in der Tat gewisse Ähnlichkeiten entdecken, auch wenn Hans Mosers Erscheinung um einiges sportlicher wirkt als diejenige des mit Hut, Jacke, Hemd und Krawatte schicksalshaft verbundenen Herrn Schüüch. Hans Moser erzählt außerdem ein bezeichnendes Erlebnis: 1963 war ihm an der Biennale von Tolentino für seine Humorzeichnungen die Goldmedaille verliehen worden. Die festliche Uebergabe der Auszeichnung fand auf dem italienischen Konsulat in Chur statt. Die Stunden vergingen, und der Geehrte bangte dem Augenblick entgegen, da er sich verabschieden mußte, um den letzten Postautokurs nach Flims zu erreichen. Endlich ermannte er sich, verabschiedete sich von der Gesellschaft, die seinen Weggang sehr bedauerte, und rannte zum Bahnhof. Natürlich war das Postauto schon weggefahren. Geschlagen kehrte er in die Stadt zurück, schlich unter den hell erleuchteten Fenstern des Konsulats vorbei, wo man die Festlichkeiten zu seinen Ehren offenbar noch fortsetzte, konnte sich aber nicht entschließen, dorthin zurückzukehren. In einem Restaurant trank der unglückliche Preisträger noch ein Bier und suchte dann ein Hotel auf, um seinen Ehrentag in denkbar unfestlicher Stimmung zu beschließen...

«Ich habe eigentlich nie großes Talent zum Zeichnen gehabt (und die Fachschulen haben mir im Grunde nichts genützt) – deshalb bin ich Karikaturist geworden», gesteht Hans Moser von sich selbst, der sein Werk als Satire auf unsere technisierte Welt verstanden haben will. Karikaturen und humoristische Zeichnungen lebten in erster Linie von der Idee; dem Technischen komme, im Gegensatz zur Gebrauchsgraphik, untergeordnete Bedeutung zu.

Hans Moser ist Auslandschweizer. Geboren wurde er zwar in Neuhausen am Rheinfall (im Jahre 1922). Doch als er erst sieben Jahre alt war, wanderten seine Eltern mit ihm nach den Vereinigten



Staaten aus, wo er aufwuchs und schließlich zum Militärdienst einberufen wurde. Der Krieg führte ihn zuletzt nach Italien, wo er verwundet wurde. Wieder in den USA, erwarb er sich nach Kriegsende in dreijähriger Ausbildung das Graphik-Diplom der Parson's School of Design in New York. Es folgten eine sechsmonatige Sommerschule in Paris und dann während zweieinhalb Jahren der Besuch der Ecole des arts appliqués in Lausanne mit Diplom-Abschluss. 1951 fuhr Hans Moser nach Dänemark. Noch heute erinnert sich der Künstler gerne daran, wie er auf einem Lastwagen mit Gefrierfischen in dieses Land einzog, in dem er seine zukünftige Frau kennenlernen sollte und das er erst vier Jahre später wieder verließ, um noch einmal in die Vereinigten Staaten zu fahren. Doch die hektische Betriebsamkeit, von der schon damals die Amerikaner ergriffen waren, sagte ihm nicht zu. Er kehrte der Neuen Welt nach sechs Monaten den Rücken und zog in die Schweiz. Hier fand er mehr Ruhe und Beschaulichkeit zum Arbeiten.

Aber die Weltläufigkeit, die sich Hans Moser während seiner Aufenthalte in vielen Ländern angeeignet hat, die Großzügigkeit, für die er sich vor allem in Dänemark begeisterte, haben ihn mißtrauisch gemacht gegenüber manchem, was hierzulande als Tugend gefeiert wird, obschon es dem Zeitgeist widerspricht. Es ist ihm unverständlich, wie im Rahmen unserer politischen Freiheiten und unserer wirtschaftlichen Möglichkeiten noch oft Kleinmütigkeit und Engstirnigkeit echtes Verantwortungsbewusstsein und Mut zu mannhaften Entscheidungen ersetzen. Er beklagt, daß viele Schweizer immer zuerst die Widerstände und dann das Ziel erkennen, daß sich hinter der Maske der Biederkeit jene Kräfte verbergen, welche den kulturellen Fortschritt unseres Volkes hintertreiben.

Daran übt Hans Moser Kritik. Aber es ist keine bitterböse, vielmehr eine lebenswürdige Satire. Vielleicht ist sie sogar manchmal zu lebenswürdig, als daß sie ein Publikum zur Besinnung führen könnte, das heute von der Bühne herab und an anderen Orten Spott und Hohn über sich ergießen läßt, ohne sich im Grunde betroffen zu fühlen. Seine Legitimation zur Kritik bezieht Moser aber nicht allein aus der Tatsache, daß er die Schweiz und ihre Bewohner aus mehreren Perspektiven kennengelernt hat, sondern auch daraus, daß er sich selbst davon nicht ausnimmt. Selbstironie ist ein typischer Zug Mosers, der auch im Gespräch mit dem Künstler immer wieder aufleuchtet. Etwa wenn er sagt, er hasse Autos – als eines der Hauptübel unserer von der Technik versklavten Welt – aber trotzdem besitze er selber eines. Aus Bequemlichkeit...

Hans Peter Held



*Im Camping herrscht ein frohes Treiben,
Wem das nicht passt, der lass es bleiben.
Man muss ja nur Corina rauchen,
Um in ein stilles Glück zu tauchen!*

*Im Jahre 1967 wurden mehr Corina-
Mundstück-Zigarren geraucht als je zuvor!*



5 Corina Mundstück-Zigarren

kosten nur Fr. —.85

Die begehrte Mundstück-Zigarre der Zigarrenfabrik Hediger Söhne A.G. 5734 Reinach im Aargau.